

# Ernst Stegmaier Wandern mit dem «Seehas» der Bodensee-Hegau-Bahn

Im Mai 1994 wurde für die Mittel-Thurgau-Bahn, eine von vielen Privatbahnen in der Schweiz, die bis dahin eine Nebenstrecke fuhr, ein neues Zeitalter eingeläutet. Ein Vertrag mit dem Landkreis Konstanz bedeutete die wirtschaftliche Weichenstellung in die Zukunft. Mit der Einweihung der «Hegau-Bodensee-Bahn» wurde ein modernes Nahverkehrskonzept verwirklicht, das Orte und Menschen verbindet.

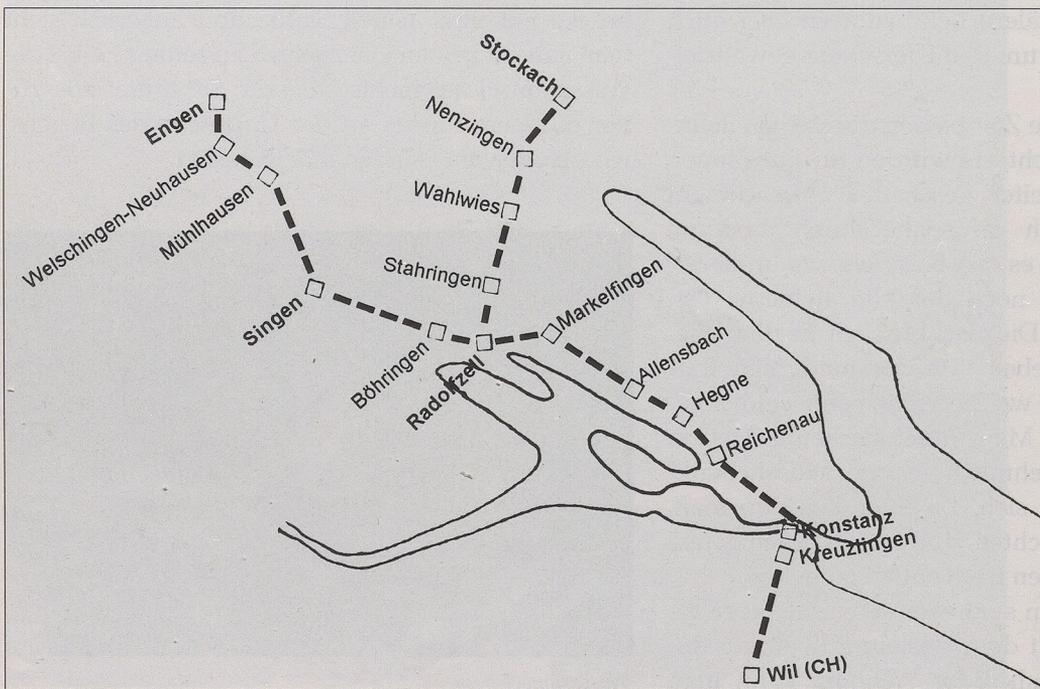
Die von Weinfelden im Thurgau kommenden Züge überfahren in Kreuzlingen die deutsch-schweizerische Grenze und verbinden im Halbstundentakt die Bodensee-Metropole Konstanz über Radolfzell und Singen mit Engen im Hegau. Der «Seehas», wie die S-Bahn genannt wird, verbindet damit auch den Landkreis Konstanz mit dem Kanton Thurgau.

Ab Konstanz verkehrt der «Seehas» auf den DB-eigenen Gleisen und Anlagen. Die Zusammenarbeit zwischen Landkreis Konstanz, Deutscher Bahn AG und der schweizerischen Mittel-Thurgau-Bahn stellt eine Betriebskooperation dar, die in Deutschland und in der Schweiz wohl einmalig ist. Die Mittel-Thurgau-Bahn ist die erste Schweizer Bahn, die im Ausland aktiv ist und zudem den größten Teil ihres Umsatzes dort erwirtschaftet. Sie hat seit Übernahme der Strecke nach Engen die Verkehrsleistung von 670 000 km auf 1,05 Mio. km fast ver-

doppelt, indem sie zwischen 5 Uhr morgens und 20 Uhr abends einen Halbstundentakt einführt. Entsprechend stieg das Fahrgastaufkommen um rund 65 %. Der «Seehas» fährt damit auf der Erfolgsspur.

Um den Halbstundentakt der Bahn garantieren zu können, werden zehn komplette Fahrzeuggarnituren eingesetzt. Neben vier nagelneuen Pendelzügen – NPZ-Steuerwagen der Schweizer Firma Schindler – sind auch noch sechs ältere Züge im Einsatz. Die Pendelzüge sind übrigens mit Fahrradabteilen ausgestattet. Als unverkennbares Markenzeichen besitzt der «Seehas» ein modernes äußeres Erscheinungsbild mit auffallenden pinkfarbenen Rauten und Farbflächen auf hellem Grund. Das frische Aussehen der Wagen verbindet sich dabei mit einem zeitgemäßen Sitz- und Fahrkomfort.

Auch in die weitere Zukunft können die Gesellschafter der Mittel-Thurgau-Bahn recht optimistisch blicken. So hat im Juni 1995 der Landkreis Konstanz die Wiederinbetriebnahme der Bahnlinie Radolfzell – Stockach beschlossen und die Mittel-Thurgau-Bahn mit der Umsetzung beauftragt. Mit zahlreichen «Seehas-Festen» in Radolfzell und Stockach sowie an den Haltepunkten entlang der «Nordlinie» wurde am 8. September 1996 die 17 km lange Zweiglinie, auf der seit vierzehn Jahren keine



Das Streckennetz  
der «Seehas»-Bahn.



Personenzüge mehr rollten, erneut eingeweiht. Auch hier werden die Bundesbahneinrichtungen benutzt.

Mit diesem Streckenangebot trat auch der «Verkehrsverbund Hegau-Bodensee» in Kraft. Mit neuen Tarifzonen wurde eine übersichtliche Preisstruktur geschaffen, die die Nachbarkreise und die Schweiz teilweise in den Verbund einbezieht. Preis und Angebot ergänzen sich also, – unabdingbare Voraussetzung für einen funktionierenden Personen-Nahverkehr.

Auch auf Schweizer Seite des Bodensees kann die Mittel-Thurgau-Bahn einen Erfolg verbuchen. Sie wurde von der Regierung in Bern beauftragt, die 80 km lange sogenannte «Seelinie» zwischen Schaffhausen und Rorschach mit einem Nahverkehrstakt zu bedienen.

Wenn dieser Netzschluß vollends erreicht wird, ist der Aufbau eines Schienen-Personen-Nahverkehrs rund um den Bodensee, die «Bodensee-S-Bahn», nahezu abgeschlossen. Die kühnsten Hoffnungen der Deutschen Umwelthilfe und des Naturschutzbundes Deutschland, die die Forderung nach einem Schienen-Nahverkehrskonzept bereits vor Jahren aufstellten, sind dann erfüllt.

*Vom Bodensee in den Hegau –  
Aus dem Becken des Rheingletschers auf die Hegau-Alb*

Eine Fahrt mit dem «Seehas» von Konstanz nach Engen führt den Bahnreisenden aus dem eiszeitlich angelegten Hauptbecken des Rheingletschers auf

die Hegau-Alb. Geographie- und Naturkundeunterricht ist hier inbegriffen.

Die Landschaft um Konstanz und den westlichen Bodensee zog bereits früh, seit rund 50 000 Jahren, also noch während der Eiszeiten, erste nomadisierende Jäger an. Vermehrte Zeichen menschlichen Lebens stammen aus der Altsteinzeit (12 000 v. Chr.) unter anderem aus Jurahöhlen des Hegaus, aber auch aus der Jungsteinzeit (3000–1800 v. Chr.), wo rund um den Bodensee Pfahlbauten an seinen flachen Ufern entstanden.

Später legten dann die Römer zu Beginn des ersten Jahrhunderts nach Christus an der strategisch wichtigen Verbindungsstelle zwischen Ober- und Untersee den Grundstein für ein Kastell auf dem heutigen Konstanzer Münsterberg. Aus diesem Römerlager entwickelte sich die Stadt, die als «Constantia» im Jahre 525 erstmals urkundlich erwähnt wird. Das bekannte Konzilgebäude wurde 1388 errichtet. Hier tagte zwischen 1414 und 1418 das «Konstanzer Konzil», dem zahlreiche Vertreter der geistigen und weltlichen Sphäre des gesamten Abendlandes beiwohnten. Ziel war es, die in neuen Ideen erwachenden Menschen wieder unter den Mantel der Kirche zu bringen. In dieses Bestreben paßte der böhmische Reformator Jan Hus nicht. Er wurde zum Tode verurteilt und 1415 auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Die Bürger des heutigen Konstanz leben in einem modernen Verwaltungszentrum, das Kreisstadt ist (76 000 Einwohner) und auch eine Universität beherbergt. Als wichtiger Gewerbe- und Industriestandort besitzt die Stadt ein großes Arbeitsplatzangebot.



Darstellung auf der Grundlage der Topographischen Karte 1:50 000, Ausschnitt aus dem Blatt L8118 und L8318. Mit Erlaubnis des Landesvermessungsamts Baden-Württemberg vom 10. 4. 1997, Az.: 5.11/1158.

Kurz nach dem Konstanzer Bahnhof überquert der «Seehas» die Rheinbrücke und damit den See-Rhein, das rund vier Kilometer lange Verbindungsstück zwischen Ober- und Untersee. Der Bodensee stellt mit 540 km<sup>2</sup> den größten Binnensee Deutschlands dar, seine größte Tiefe mit 252 m findet sich im Obersee. In Sipplingen am Nordwestufer des Obersees pumpt die Bodenseewasserversorgung aus 60 m Tiefe täglich rund 650 Mio. Liter Wasser in die Leitungsrohre, die 4,5 Mio. Menschen im Verdichtungsraum Stuttgart und in Nord-Württemberg mit Trinkwasser versorgen.

Zwischen Konstanz und Radolfzell durchquert der «Seehas» die reizvolle Uferlandschaft des Gnadensees, eines Teilbeckens des Untersees. Immer wieder fallen die Blicke auf schmucke Dörfer wie Hegne mit seinem Kloster, Allensbach oder Markelfingen, oder – draußen im See – auf die Insel Reichenau. Im Jahre 724 gründete der Wanderbischof Pirmin, ein irischer Geistlicher, auf der Insel ein Benediktinerkloster. Ihre Hochblüte erlebte die Reichenau vom 8.–11. Jahrhundert als eines der kulturellen Zentren Europas. Heute leben die Reichenauer vom Tourismus und Gemüseanbau. Auf 250 Hektar werden bis zu 15 Mio. kg Gemüse im Jahr geerntet, wozu günstiges Klima, Beregnung und Gewächshäuser beitragen.

Links und rechts des Damms zur Reichenau erstreckt sich mit 757 Hektar das ausgedehnte Naturschutzgebiet «Wollmatinger Ried». Mit seiner überaus artenreichen Pflanzen- und Tierwelt stellt es das bedeutendste Naturschutzgebiet am deutschen Bodenseeufer dar. Als Naturreservat von internationaler Bedeutung besitzt das Wollmatinger Ried seit 1968 das «Europadiplom des Europarates». Geprägt von den stark schwankenden Wasserständen des Bodensees weist das Gebiet großflächige Streuwiesen und Röhrichbestände sowie ausgedehnte Flachwasserzonen auf. Von den etwa 600 höheren Pflanzenarten des Riedes stehen rund 100 Arten in der Roten Liste von Baden-Württemberg. Die Bedeutung des Reservates für die Vogelwelt beruht insbesondere auch auf den jährlichen Ansammlungen von 20 000–40 000 Wasservögeln, die hier im Winter auf den vorgelagerten Wasserflächen ein Nahrungs- und Überwinterungsgebiet finden.

Im Bahnhof Reichenau (Festland) – Station des «Seehases» – hat der Naturschutzbund Deutschland (NABU) ein sehenswertes Informationszentrum eingerichtet; es ist geöffnet: Mo–Fr 9–12 und 14–17 Uhr, im Sommer zusätzlich Sa, So 13–17 Uhr. Von hier aus werden auch Führungen ins Wollmatinger Ried angeboten.

Das Konstanzer Bodensee-Hinterland wird durch den Bodanrück geprägt, eine Jungmoränenlandschaft, die der Rheingletscher erst zur ausgehenden Eiszeit (bis 10 000 v. Chr.) schuf. Zahlreiche Drumlins, das sind walrückenähnlich geformte Moränenbuckel und dazwischenliegende, oft abflußlose Senken, wechseln sich ab. Darin haben sich regelmäßig Niedermoore gebildet, die größtenteils unter Naturschutz stehen – insgesamt ein Naturraum, in dem der Naturfreund auf seine Kosten kommt. Das größte und bekannteste Schutzgebiet ist hier mit 411 Hektar der Mindelsee, der bereits 1938 unter Naturschutz gestellt wurde. Im Naturschutzzentrum des Bundes für Umwelt- und Naturschutz (BUND) in Radolfzell-Möggingen wartet eine Ausstellung sowie ein Exkursionsangebot auf den Besucher (Öffnungszeiten: Mo–Fr 9–12, 14–17 Uhr).

Am westlichen Ende des Gnadensees erreicht der «Seehas» die Stadt Radolfzell, deren Siedlungsanfänge in Fischerhütten am Ufer des «Zeller Sees» um das Jahr 900 v. Chr. zu suchen sind. Bereits im Jahre 1100 bekam Radolfzell das Marktrecht verliehen und auch alsbald die Stadtrechte. Unter langer Habsburger Herrschaft erlangte die Stadt politische Bedeutung, besaß zeitweise sogar die Reichsunmittelbarkeit. Heute hat Radolfzell mit seinen 18 000 Einwohnern eine wichtige Funktion als Industrie- und Gewerbestandort, hat sich aber auch mit seiner malerischen Altstadt viel von ihrem spätmittelalterlichen Aussehen bewahrt.

Bekanntester Bürger Radolfzells ist sicher der Dichter Joseph Viktor von Scheffel (1826–1886), der durch den *Trompeter von Säckingen* und den Roman *Ekkehard* berühmt wurde. Die Scheffelstraße führt heute aus der Altstadt hinaus auf die Halbinsel Mettnau, einerseits ein Kurviertel, andererseits seawärts ein großes Naturschutzgebiet, das mit seinen Ried- und Wasserflächen der Vogelwelt einen idealen Lebensraum bietet. Das Naturschutzhaus Mettnau des Naturschutzbundes Deutschland (NABU) bietet umfangreiche Informationen und auch Führungen an (Öffnungszeiten: 1. 3. bis 31. 10. täglich von 14–18 Uhr).

Auf der weiteren Fahrt durchquert der «Seehas» über Singen bis hinauf nach Engen die Große Heugauniederung in ihrer ganzen Ausdehnung. Von 400 m am Untersee steigt dabei die Landoberfläche auf rund 500 m bei Engen an. Entlang der Hegauer oder auch Radolfzeller Aach bilden Anmoore und Niedermoore weite Flächen. Die heute noch naturnahen Bereiche sind als Naturschutzgebiete ausgewiesen wie z. B. das «Weitenried» oder das «Hausener Aachried». Aus der Niederung ragen einzelne Geländeerhebungen heraus, die teils tertiären Ur-

sprungs (Molasseberge), teils glazialer Herkunft (Schotterterrassen, Moränenablagerungen) sind.

Als größte Stadt des Hegaus (44 000 Einwohner) und als wirtschaftliches und kulturelles Zentrum liegt Singen mitten in der Hegauniederung an der Aach. Vor gut 1200 Jahren wird das Dorf Singen zum ersten Mal urkundlich erwähnt. Seine weitere Geschichte unter zunächst klösterlichen, dann weltlichen Herren ist oftmals eng verknüpft mit dem Schicksal von Burg und Festung Hohentwiel, an dessen Fuß Singen liegt. Die Entwicklung zur modernen Stadt setzte sehr spät ein. Im Gefolge der Industrialisierung und dem Eisenbahnbau – Singen ist Eisenbahnknoten seit 1863 – erfuhr die Siedlung eine rasche Entwicklung und erhielt 1899 die Stadtrechte. Menschen leben allerdings schon sehr viel länger an der fischreichen Aach; bereits aus der Altsteinzeit (seit 25 000 v. Chr.) liegen Fundstücke wie Geräte und Waffen aus Feuerstein und Knochen vor. Über alle weiteren Epochen, also die Mittlere und Jungsteinzeit, die Bronzezeit und die Zeit der Alemannen, kann die Siedlungsentwicklung verfolgt werden. Das Hegaumuseum in Singen, eine der größten süddeutschen Sammlungen, zeigt die Fundstücke in beeindruckender Weise.

Als markanter Übergang zum Hegauer Kegelbergland ragen aus der Ebene zwischen Singen und Engen die pfeilerförmigen Vulkanberge Hohentwiel, Hohenkrähen und Mägdeberg mit Gipfelhöhen zwischen 600–700 m steil empor – gerade von der Bahnlinie aus eindrucksvoll zu sehen. Sie bestehen in ihrem Kern aus Phonolith oder Klingstein, einem erstarrten Lavagestein. Der Name Phonolith rührt von der Eigenschaft her, daß das Gestein beim Anschlagen einen metallischen Klang gibt. In zweiter Reihe, weiter im Westen, erheben sich die höchsten Kegelberge des Hegaus, der Hohenstoffeln (844 m, zweigipfelig), der Hohenhewen (846 m) und der Neuhewen (867 m), die aus Basalt und Basalttuff bestehen.

Die Entstehung der Hegauvulkane ist eng mit der Emporfaltung der Alpenketten verknüpft und liegt rd. 15 Millionen Jahre zurück im Tertiär. Während der Alpenfaltung entstanden im Alpenvorland tektonische Störzonen in der dünnen Erdkruste, durch die flüssiges Magma aus dem Erdinnern an die Oberfläche gelangen konnte. Der Hegauvulkanismus dauerte wohl sieben Millionen Jahre, wobei keine klassischen Vulkane, wie z. B. der Vesuv oder Ätna entstanden. Vielmehr stellen die heute wie echte Vulkankegel wirkenden Hegauberge nur die widerstandsfähigen Reste ehemaliger Schlotfüllungen dar, die umgebenden vulkanischen Schichten sind durch die Erosion schon lange abgetragen.

Unweit des Hohenhewen liegt als Endstation der Bodensee-Hegau-Bahn das Städtchen Engen (9800 Einwohner). Vermutlich im 5. Jahrhundert n. Chr., also zu Beginn der alamannischen Landnahme, wurde Engen an strategisch wichtiger Stelle gegründet. Die Berge der Alb öffnen sich hier zur weiten Landschaft der Hegauniederung. Seit dem 11. Jahrhundert traten die Herren von Engen auf, die auf den umliegenden Bergen, also auch auf dem Hohenhewen, ihre Burgen erbauten. Der langgestreckte Bergsporn, der sich aus dem Tal erhebt, wurde von ihnen nach 1240 befestigt, mit einer Stadtmauer umgeben und zur mittelalterlichen Stadt entwickelt; Stadtrecht ab 1291. Bekannt ist Engen heute für seine historische Stadtansicht, die ursprünglich spätromanische Säulenbasilika Mariä Himmelfahrt und das Krenkinger Schloß im Süden der Stadtmauer.

*Vom Hohenhewen zum Hohentwiel –  
Zu Fuß durch «des Herrgotts Kegelspiel»*

Dem Hegau-Wanderer liefert eine Informationstafel gegenüber dem Bahnhof verschiedene Wandervorschläge rund um Engen. Die Tour über die Hegaugipfel hinweg nach Singen beginnt unmittelbar am Bahnhof. Der Wanderweg Nr. 2 des Verkehrsvereins Engen nimmt uns hierzu auf und führt uns südlich des Bahnhofgebäudes durch die Unterführung der Bahngleise. Dann kommt auch bereits der Vulkankegel des Hewen in Sicht. Die in grün gehaltene Beschreibung weist zunächst zum städtischen Krankenhaus. Dabei bewegen wir uns auf dem Schwarzwaldvereinsweg Freiburg-Bodensee sowie auf dem Ludwig-Finckh-Weg (zwei stilisierte rote Hegaukegelspitzen). Von dem Schriftsteller Ludwig Finckh, der sich in den 30er Jahren gegen den Basaltabbau an einigen Hegaubergen wandte, stammt die Landschaftsbeschreibung «des Herrgotts Kegelspiel». Nach Verlassen der letzten Häuser Engens bietet sich uns ein herrlicher Blick auf die Berge und die weitere Wanderstrecke: vor uns der Hewen, nach Südosten das breite Massiv des Hohenstoffeln (nicht auf unserer Route), weiter nach Osten der langgezogene Höhenrücken des Mägdebergs, dann der steile Kegel des Hohenkrähen.

Ein Blick zurück läßt uns nochmals das mittelalterliche Bild der Altstadt Engens genießen. Bald ist der Weiler Anselfingen erreicht, wo wir den Wandermarkierungen folgen und oberhalb des Ortes den Wanderparkplatz mit Grillstelle erreichen. Nach dem Rastplatz gabelt sich der Weg. Der bequemere Ludwig-Finckh-Weg führt gemächlich nach Welschingen hinunter, wir wählen den steilen, aber



*Blick vom Hohenkrähen auf die Aachniederung und den Hohentwiel.*

aussichtsreichen Weg über den Gipfel des Hohenhewen.

Hier betreten wir das gleichnamige Naturschutzgebiet, das dem Schutz der geologischen Besonderheiten des Berges sowie der artenreichen Waldbestände dient. Auf dem Gipfel war bereits in vorgeschichtlicher Zeit eine Schutz- und Ringwallanlage vorhanden, vermutlich auch ein Bergheiligtum der Kelten. Im 12. Jahrhundert erfolgte der Burgbau durch die Herren von Engen. Rund 500 Jahre später, im Dreißigjährigen Krieg, wurde die Burg durch bayerische Truppen zerstört. In den 30er Jahren unseres Jahrhunderts legte dann der Schwarzwaldverein Engen die Ruine wieder frei, die später vom Land Baden-Württemberg gekauft und teilweise restauriert wurde. Der Blick vom Bergfried reicht bei klarer Sicht von den Schweizer Alpen über den Bodensee zur Schwäbischen Alb, zu den Hegaubergen und den Ortschaften der nahen Umgebung.

Nach Verlassen der Ruine und des Gipfels führt uns der weitere Weg die Südwesthänge hinunter nach Welschingen. Im Ort wählen wir die Straße nach Hilzingen und befinden uns wieder auf dem ausgeschilderten Ludwig-Finckh-Weg, der uns auf die Anhöhe zwischen Welschingen und Weiterdingen bringt. Bei einem Wegekrenz und zwei mächtigen

Linden trifft der Weg auf die Kreisstraße, wo wir den ausgeschilderten Weg verlassen und auf einem Wiesenweg links hinauf zu der Anhöhe des Philippsbergs gehen. Auf dem romantischen Wiesenweg – wo findet man solche unbefestigte Wege noch – geht's hinab in eine Talsenke, wo uns gegenüber das steinerne Hegaukreuz den Weg weist (rechts an dem am Hang liegenden Feuchtgebiet vorbei hinauf). Vom Kreuz sind es nur noch wenige Meter und Minuten hinüber zur Burgruine des Mägdebergs.

Auch dieser Hegauberg, der im Zentrum von einem gut 200 m durchmessenden Phonolithpfeiler gebildet wird, ist als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Als Schutzziel ist die Erhaltung der artenreichen Laubmischwälder an seinen Hängen und die Bewahrung seltener Pflanzengesellschaften auf den Felspartien zu nennen, wo diese nach der Eiszeit auf waldfreiem Standort überleben konnten. Wohl schon in keltischer Zeit existierte auf dem Mägdeberg eine Kultstätte, später dann auch bei den Germanen. Nach wechselndem Herrschersicksal zerfiel die 1235 errichtete Burg im ausgehenden 18. Jahrhundert immer mehr. Trotzdem sind die heute noch erhaltenen Ruinen recht eindrucksvoll. Unterhalb der Burgruine führt uns die Markierung



des Schwarzwaldvereins am kreuzbestandenen Gönnersbohl vorbei zum bereits sichtbaren, rund drei Kilometer entfernten Hohenkrähen. Die im 12. Jahrhundert erbaute Burg entwickelte sich bald zu einer der gefürchtesten Raubritterburgen im hochmittelalterlichen Hegau. Im 15. Jahrhundert zerstört, bald wieder aufgebaut, wurde sie im Dreißigjährigen Krieg endgültig geschleift. Seitdem gilt als Alleinherrscher des Berges der «Poppele von Hohenkrähen», ein Hegauer Eulenspiegel und eine Sagengestalt, die angeblich bis heute noch allerlei Schabernack treibt. Die steilen Felswände und Trümmerhalden des Phonolithgesteins lassen im Naturschutzgebiet Hohenkrähen einen Hochwald nur schwer aufkommen. Felsspalten- und Felschuttgesellschaften herrschen vor. Wo sich in flacheren Lagen Wald bilden konnte, blieb dieser größtenteils vom Menschen unbeeinflusst.

Vom Hohenkrähen zieht sich nun unser Weg oberhalb des Aachtales sehr gemächlich am Hang entlang zur Duchtlinger Landstraße. Wenige hundert Meter gehen wir entlang der Landstraße, bis wir unterhalb des Gasthauses nach rechts zum Hohentwiel abzweigen. Markant und mächtig, gleichwohl schicksalsträchtig, liegt der Hausberg Singens vor uns. An einem Reiterhof vorbei muß unterhalb des Staufens noch ein Gegenanstieg bewältigt werden, dann erreichen wir auf der Bergschulter das Gasthaus und das Informationszentrum des Hohentwiels.

Eine Ausstellung vermittelt hier die Geschichte der Festung. Im Jahre 912 erstmals urkundlich erwähnt, gelangte die Festungsanlage im 11. Jahrhundert an die Habsburger und dann an die Zähringer. 1538 wurde sie an Herzog Ulrich von Württemberg verkauft, der sie zur Landesfestung ausbauen ließ. Im Dreißigjährigen Krieg überstand die Burg unter der Führung des Kommandanten Wiederholt fünf Belagerungen schadlos, wurde aber dann im Französisch-Österreichischen Krieg in den Jahren 1800–1801 nach kampfloser Übergabe auf Befehl Napoleons gesprengt und geschleift.

Trotzdem handelt es sich auch heute noch um die größte südwestdeutsche Festungsanlage. Auch wenn mehr als 100 000 Besucher im Jahr den «Twiel» erstürmen, sind die bewaldeten Hänge und die Magerwiesen und Magerweiden Lebensraum zahlreicher gefährdeter Tiere und Pflanzen. Bereits seit 1941 ist daher der Hohentwiel als Naturschutzgebiet ausgewiesen.

Auf den nun müden Wanderer wartet nur noch der Abstieg nach Singen und der Marsch durch die Innenstadt zum Bahnhof und zum «Seehas». Gut fünf Stunden Gehzeit sind für diese Wanderung anzusetzen; sie kann natürlich auch am Hohentwiel begonnen werden. Einkehrmöglichkeiten bestehen in den Orten unterwegs, im Gasthaus an der Duchtlingerstraße und – wer's badisch gehoben mag – in der Hohentwiel-Gaststätte.

Im Hegau und entlang der «Seehas»-Strecke beste-



hen natürlich noch viele andere Möglichkeiten, Touren zusammenzustellen. Hier sei auf die einschlägigen Wanderkarten verwiesen. Nur zwei besonders lohnende Wandertips seien noch gegeben:

- Von der Bahnstation Markelfingen zum Mindelsee, Seeumrundung und über Möggingen – Güttingen zur neuen Seehas-Station Stahringen an der Linie Stockach – Radolfzell (Gehzeit ca. drei Stunden).
- Von Radolfzell auf die Halbinsel Mettnau und zum Aussichtsturm im Naturschutzgebiet; herrlicher Blick über Gnaden- und Zellersee sowie zum Bodanrück (Gehzeit ca. anderthalb Stunden).

#### QUELLEN:

- Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Freiburg (1982–1983): Würdigungen zu den Naturschutzgebieten Hohenhewen, Mägdeberg und Hohenkrähen  
Bundesanstalt für Landeskunde und Raumplanung (1964): Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 186 Konstanz (mit Karte); Bad Godesberg, 44 S.  
Geologisches Landesamt Baden-Württemberg (1974): Geologische Karte des Landkreises Konstanz mit Umgebung 1:50 000 (Karte mit Erläuterungen); Freiburg, 286 S.  
Geyer O. u. Gwinner M. P. (1986): Geologie von Baden-Württemberg; Stuttgart, 472 S.  
Gruschke, A. (1991): Der Hegau; Freiburg, 127 S.  
Finke, H. (1993): Sonnige Höhen, leuchtende Ufer, Hegau, Höri, Bodanrück – ein literarischer Reiseführer; Konstanz, 128 S.  
Landesvermessungsamt mit Schwarzwaldverein: Wanderkarte 1:50 000 Blatt 10 Hegau – Bodensee.